

***Saxones* und *Saxonia* im Altertum und im Frühmittelalter**

1. Einleitung

Wer den Freistaat Sachsen oder seine Vorgänger, also das Königreich und das Kurfürstentum Sachsen, auf lateinisch bezeichnet, muß das Wort *Saxonia* gebrauchen. Die Bewohner des Landes, also die Sachsen, heißen dementsprechend *Saxones*.

Der Sachverhalt hat zu der Annahme geführt, daß das lateinische Wort *Saxones* immer „die“ Sachsen bezeichnet hätte. Dasselbe gilt für das griechische Σάξονες (*Sáxones*).

Unter den *Saxones* des Altertums und des Frühmittelalters versteht man gewöhnlich ein Volk, einen Stamm, einen „Stammesverband“, einen „Großstamm“ oder eine „gens“. (Das letzte Wort ist augenblicklich in Mode.) Jedenfalls müßte der Name der Sachsen nach der herrschenden Meinung seit seinem frühesten Vorkommen ein Volk oder etwas Ähnliches bezeichnet haben und demnach von Anfang an ein „Ethnonym“ gewesen sein.

Im Folgenden kümmere ich mich nicht um die Unterschiede zwischen Völkern, Stammesverbänden, *gentes* usw.; sondern ich begnüge mich mit den Wörtern *Volk* und *Völkernamen*, sofern ich nicht Bezeichnungen anführe, die von anderen Verfassern verwendet werden. Ebenso wenig unterscheide ich zwischen Einwohnernamen und Ethnonymen.

Wer sich mit Völkernamen (oder Ländernamen) beschäftigt, kommt schnell zu der Erkenntnis, daß sie sich ausbreiten oder sich verlagern. Vielfach wird daraus geschlossen, daß die ursprünglichen Träger des Namens gewandert wären. Daraus folgert man weiter, daß die früheren Träger eines Volksnamens leibliche Vorfahren der späteren Träger desselben Namens gewesen sein müßten.

Zum selben Ergebnis gelangt man auch dann, wenn man die Verbreitung des Namens auf einen „Traditionskern“ zurückführt, also etwa darauf, daß eine erobernde Minderheit ihren Namen den Unterworfenen vermittelte, indem sie die Altansässigen überschichtete. Dann bestünde

zwar nicht die Gesamtheit, aber doch ein Teil der späteren Namenträger aus leiblichen Nachkommen der früheren Namenträger. Man kann an den Adel oder Ähnliches denken.

Es ist möglich, daß ein Völker- oder Ländername sich in der beschriebenen Weise ausgebreitet hat. Aber gerade das Beispiel Sachsens und der Sachsen lehrt, daß Namen ihren jeweiligen Geltungsbereich auf ganz andere Weise erweitern und verlagern können als dadurch, daß ihre ursprünglichen Träger ihr Siedlungsgebiet ausgeweitet oder verlagert hätten:

Das heutige Sachsen ist keineswegs deshalb zu seinem Namen gekommen, weil seine Bewohner leibliche Nachfahren der vormaligen Träger des Sachsen-Namens wären oder weil die Bewohner Hannovers oder Bremens sich nach Leipzig oder Dresden begeben und die dortigen Ureinwohner überschichtet hätten.

Unter den vormaligen Trägern des Sachsen-Namens verstehe ich hier die Einwohner des Gebildes namens *Saxonia*, das Karl der Große († 814) geschaffen hat und das seit dem 10. Jahrhundert unter einem eigenen Herzog erscheint.¹ Es konnte auch als *regnum Saxonum* bezeichnet werden und deckte sich in seiner ursprüngliche Gestalt weitgehend mit dem nördlichen Deutschland westlich der Elbe. (Wie es mit dem Gebiet nördlich des Flusses, dem sogenannten Nordalbingien, steht, kann hier nicht untersucht werden.)

1180 wurde das Herzogtum Sachsen in mehrere Teile aufgespalten. Über verschiedene Zwischenstufen entstand so ein Herzogtum Sachsen mit der Hauptstadt Wittenberg, dessen Herzog zugleich einer der sieben Kurfürsten war. Man könnte dieses Herzogtum als das ursprüngliche Kurfürstentum Sachsen bezeichnen; aber das ist nicht üblich.

Dieses politische Gebilde gab nun die Grundlage dafür ab, daß die Bewohner Dresdens und des von dort regierten Landes *Sachsen* heißen. 1422 starb nämlich der Zweig des askanischen Geschlechts aus, der in Wittenberg regierte. 1423 erhielt Dresdens damaliger Landesherr, der Markgraf von Meißen aus dem Hause Wettin, die sächsische Kurwürde mit dem Herzogtum, dessen Hauptstadt Wittenberg war.

Fortan blieb die sächsische Kurwürde bei den Wettinern, also den Fürsten, die in Dresden und Leipzig regierten. (Die wettinischen Teilungen bis zur Herbeiführung des dauerhaften Zustands vom Jahre 1547 bleiben hier außer Betracht.)

Fürsten nennt man bei ihrem höchsten Titel. Die Untertanen eines Fürsten heißen nach ihrem Herrn. Folglich konnten alle Untertanen des sächsischen Kurfürsten (und später des Königs von Sachsen) als Sachsen bezeichnet werden. Endgültig durchgedrungen ist diese Benennung erst

mit der Schaffung des Einheitsstaates im Zeitalter Napoleons und des Wiener Kongresses (1815). Noch im 18. Jahrhundert war es durchaus möglich, die Bewohner Dresdens als Meißner zu bezeichnen, nämlich als Bewohner der Markgrafschaft Meißen.

Die Geschichte, die der Name *Sachsen* seit dem 15. Jahrhundert hatte, ist selbstverständlich bekannt. Aber so mancher neigt dazu, in ihr gewissermaßen eine Verkehrung der Natur zu erblicken und in den heutigen Sachsen keine „richtigen“ Sachsen zu sehen, weil sie keine leiblichen Nachkommen der früheren Sachsen sind.²

Wir lernen aus dieser Denkweise die Kraft der Namen kennen: Von der Ausbreitung oder Verlagerung eines Namens wird auf Völkerwanderungen oder andere Vorgänge geschlossen, auch wenn es gar keine Hinweise auf solche Begebenheiten gibt. Vorgänge, die nicht in diesen Rahmen passen, erscheinen als unnatürlich: Eigentlich dürfte es sie gar nicht geben.

In Wirklichkeit folgen Länder- und Völkernamen regelmäßig der politischen Zuordnung. Nur selten ist ihre Ausbreitung auf die Ausbreitung und folglich die leibliche Fortpflanzung der ursprünglichen Träger zurückzuführen: Seit 1815 waren die Bewohner Kölns Preußen, und zwar deshalb, weil die Stadt nunmehr im Königreich Preußen lag und nicht deshalb, weil sie von Königsberg aus besiedelt worden wäre.

Völkernamen können auch das Ergebnis obrigkeitlicher Zuweisungen sein. Auf diesem Wege sind die deutschen Bewohner Siebenbürgens zu dem Namen *Sachsen* gekommen: Der König Andreas II. von Ungarn hatte die Neusiedler 1206 als *Saxones* bezeichnet.³ Das deutsche Wort *Sachsen* ist später zu ihrer Selbstbezeichnung geworden.⁴ Von *Siebenbürger Sachsen* spricht man natürlich nur dort, wo der Name *Sachsen* zur Bezeichnung der Bewohner des Freistaats Sachsen festgelegt ist (oder zur Bezeichnung der Bewohner des Königreichs Sachsen festgelegt war). Im Königreich Ungarn, zu dem Siebenbürgen gehörte, war das nicht der Fall. Da hießen die Siebenbürger Sachsen einfach *Sachsen*.

Hieraus folgt, daß derselbe Name in derselben Sprache verschiedene Völker zu bezeichnen vermag. Erst recht können etymologisch gleiche Namen in verschiedenen Sprachen verschiedene Völker bezeichnen: Die finnische Entsprechung des Namens *Sachsen* bezeichnet Deutschland (*Saksa*) und uns Deutsche (*Saksalaiset*). (Sachsen heißt auf finnisch *Saksi*, die Sachsen *Saksilaiset*.)⁵

Wir haben insofern Gesichtspunkte gewonnen, die uns hindern, von der Ausbreitung oder Verlagerung eines Völkernamens stillschweigend auf irgendwelche Ausbreitungen oder Wanderungen der ursprünglichen

Namenträger zu schließen. Darüber hinaus müssen wir uns in die Umstände vertiefen, unter denen wir zur Kenntnis von Namen kommen, die im Altertum aufgezeichnet worden sind.

Die Geschichte eines Namens, die das Altertum einbezieht, hat von der Frage auszugehen, welche Belege dieses Namens aus jener Zeit überliefert sind, wie sie überliefert sind und in welchem Zusammenhang sie erscheinen. In bestimmten Fällen mag die Antwort lauten, daß der betreffende Name gar nicht überliefert, sondern von der neuzeitlichen Wissenschaft als „Konjektur“ in den Text gesetzt worden ist. Das heißt, die neuzeitliche Wissenschaft vermutet in solchen Fällen, daß ein bestimmtes Wort fehlerhaft überliefert sei, und ersetzt es durch ein Wort, von dem sie meint, der Verfasser des Textes habe es niedergeschrieben.

Ein naheliegendes Beispiel bildet die Lesung *Harii*, ‘die Harier’ in vielen Ausgaben der *Germania* des Tacitus (43, 4).⁶ Überliefert ist das Wort an dieser Stelle keineswegs. Vielmehr steht in den Handschriften *alii* oder *arii*. Aber schon 1475 hat Puteolanus daraus <H>*arii* gemacht, also eine Konjektur vorgenommen. Er konnte sich darauf stützen, daß der Text der *Germania* zwei Paragraphen vorher *harios* (Akk.) bietet. Es bleibt aber fraglich, ob die Konjektur des Puteolanus richtig ist. Andere Forscher wollen die Textverderbnis beseitigen, indem sie *alii/arii* entweder zu <Lug>*ii* oder zu <Naharnav>*ali* verändern. Wieder andere meinen, daß Tacitus an der fraglichen Stelle gar keinen Namen niedergeschrieben habe, sondern daß der Text in *animi* oder *animis* zu verbessern sei.⁷

Bei Versuchen, Textverderbnisse dadurch heilen zu wollen, daß man unverständliche Wörter oder sonst nicht vorkommende Namen durch anderswo belegte Namen ersetzt, ist äußerste Vorsicht geboten. Um bei den Hariern zu bleiben: Es ist bestimmt verkehrt, die Konjektur *Harii* an einer verderbten Stelle der *Historia Augusta* anzubringen, wo der überlieferte Text *hi aliique* bietet (4, 22, 1).⁸ (Die *Historia Augusta* enthält Lebensbeschreibungen römischer Kaiser des zweiten und dritten Jahrhunderts. Sie stammt von einem einzigen Verfasser, der vermutlich im ausgehenden 4. Jahrhundert geschrieben hat. Jedoch gibt sich die *Historia Augusta* als ein Werk mehrerer Verfasser der Zeit zwischen 285 und 337 aus.)

Die Einsichten in die Textkritik haben wir auch bei der Geschichte des Namens der Sachsen zu beachten.

2. Der Sachsenname bis zum Jahre 400

Nach der herrschenden Meinung findet sich die früheste Nennung des Namens der Sachsen, und zwar in der Gestalt Σάξονες (*Sáxones*) bei dem griechischen Gelehrten Ptolemäus (etwa 85 n. Chr. – etwa 165), der die betreffenden Abschnitte seiner „Anleitung zum Kartenzeichnen“ wohl zwischen 135 und 142 niedergeschrieben hat.⁹ Oftmals wird das Werk einfach als „Geographie“ bezeichnet. So nenne ich es hier auch.

In deutscher Übersetzung lauten die Angaben so:

1. „Das Land am Ozean bewohnen oberhalb der Brukerer die Friesen bis zur Ems. Hinter diesen ‚sitzen‘ die kleinen Chauken bis zur Weser, dann die großen Chauken bis zur Elbe, anschließend bis zur Landenge der Kimbrischen Halbinsel die Sachsen. Die Halbinsel selbst bewohnen oberhalb der Sachsen die Sigulonen im Westen, dann die Sabalingier, dann die Kobander, oberhalb von diesen die Chaler, ferner oberhalb von diesen mehr im Westen die Funusier, mehr im Osten die Charuden, am nördlichsten von allen aber die Kimbern. Hinter den Sachsen wohnen vom Chalusos bis zum ‚Syebos‘ die Farodiner, dann die Sidiner bis zum Viaduas und oberhalb von ihnen die Rutiklier bis zur Weichsel“ (Ptolemäus, *Geographie*, 2, 11, 7).¹⁰ Bei dem Wort *sitzen* handelt es sich um eine Einfügung der Übersetzer.

2. „<...> zwischen den Sachsen und den Sueben <befinden sich M. S.> die Teutonoarer und Viruner <...>“ (Ptolemäus, *Geographie*, 2, 11, 9).¹¹

3. „Folgende Inseln liegen oberhalb Germaniens: bei der Elbmündung die drei sogenannten Sachseninseln“ (Ptolemäus, *Geographie*, 2, 11, 16).¹²

Es finden sich also, wie es scheint, vier Nennungen der Sachsen bei Ptolemäus (zwei unter 1. sowie je eine unter 2. und 3.). Aus diesen Angaben haben die neuzeitlichen Wissenschaftler in ihrer Mehrheit geschlossen, daß die ursprünglichen „Sitze“ der Sachsen (nach heutigen Begriffen) entweder auf Schleswig-Holstein (oder Teile des Landes) beschränkt gewesen wären oder sich von dort nach Osten oder Südosten erstreckt und Teile Mecklenburgs oder weitere Gebiete eingeschlossen hätten.

Die Südgrenze fällt nach der unter 1. wiedergegebenen Übersetzung mit der Elbe zusammen. Allerdings sind Stimmen laut geworden, die meinten, bei dem an dieser Stelle genannten Fluß Ἰαλβίος (*Albios*: Gen.) habe es sich nicht um die Elbe gehandelt.¹³

Bei der als Nordgrenze genannten Landenge denkt G.-Ch. HANSEN an „die Linie Husum-Schleswig.“¹⁴ Sicher ist die Deutung keineswegs. Es kommen auch andere Landengen Schleswig-Holsteins oder Jütlands in Betracht. Einige Forscher haben die Angabe „bis zum Nacken der kimbrischen Halbinsel“ so verstanden, daß das sächsische Siedlungsgebiet durch die „Linie von der Elbmündung zur Lübecker Bucht“ begrenzt war. „Damit fallen das nördliche Holstein, insbesondere aber Dithmarschen für das Sachsengebiet aus.“¹⁵

Die Westgrenze bildete nach der herrschenden Auffassung die Nordsee. Damit ist aber die eben genannte Auffassung nicht vereinbar, nach der Dithmarschen nicht zum sächsischen Gebiet gehörte.

In bezug auf die Ostgrenze besteht auch nach der herrschenden Meinung völlige Unsicherheit. Es bleibt nämlich unklar, was mit dem Flusse *Chalusos* gemeint ist, der als die östliche Begrenzung des sächsischen Gebiets angesehen wird. „Es gibt kaum einen Fluß zwischen Elbe und Oder, der nicht mit ihm identifiziert worden ist.“¹⁶ Bevorzugt wird die Warnow. Für sie spricht sich zum Beispiel G.-Ch. HANSEN aus.¹⁷ H.-W. GOETZ und K.-W. WELWEI sind dagegen für die Trave, allerdings nur mit Vorbehalt. Sie lassen auch die Warnow und die Recknitz gelten.¹⁸ Die Trave kommt als Ostgrenze in ihrem Lauf allerdings nur bis Bad Oldesloe infrage. Von dort bis zur Mündung hätte sie die Nordgrenze bilden müssen, was das Bild von den „Sitzen“ der Sachsen völlig verschiebt.

Die Darstellungen, in denen die germanischen Völker auf einer heutigen Karte eingetragen sind, nehmen auf die Unsicherheiten keinen Bezug. Sie vermitteln ein Bild, das die ptolemäischen Ursachsen als Bewohner Holsteins, vor allem des westlichen Holsteins und des Landes Dithmarschen zeigt. Die Sachsen erscheinen somit als Bewohner der Nordseeküste zwischen Elbe und Eider. Daß ihr Gebiet sich nach Osten und Südosten erstreckte, wie der Text des Ptolemäus es nahelegt, ist der Wissenschaft gleichgültig, sobald sie sich nicht eigens mit den Angaben des Geographen beschäftigt.

Man hat nämlich das erschlossene Ursachsen mit dem Sachsen der Zeit Karls des Großen in einen unmittelbaren Bezug gebracht. Das frühmittelalterliche Sachsen umfaßte – wie gesagt – große Teile des nördlichen Deutschlands links der Elbe – einerlei wo seine Süd- und seine Westgrenze genau verliefen. Gemäß der oben genannten Denkweise, von der Ausbreitung eines Namens auf die Ausbreitung der Namenträger zu schließen, hat man gefolgert, daß die Sachsen über die Elbe oder an der Elbe vorbei über die Nordsee (dazu unten) nach Süden vorgedrungen wären:

Entweder hätten sie einen Bund mit anderen Völkern geschlossen oder sie hätten sich erobernd ausgebreitet oder beides getan.¹⁹

Die Lehre, nach der sich mehrere kleine germanische Völker zu einem „Stammesverband“, „Stammesbund“, „Großstamm“ oder „Völkerbund“ (wie man im 19. Jahrhundert sagte) zusammengeschlossen hätten, bildet ein Phantasiegebilde der neuzeitlichen Wissenschaft. Sie ist dem Bedürfnis entsprungen, das Verschwinden vieler taciteischer Völkernamen und das Aufkommen der völkerwanderungszeitlichen Namen zu erklären – woraus wir erneut erfahren, daß das bloße Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Namen zu Rückschlüssen auf die politische Geschichte benutzt wird.

Die vermeintlichen Stammesverbände gelten als Neubildung der nachtaciteischen Zeit.²⁰ Sie werden nicht mit den angeblichen oder tatsächlichen Kultverbänden gleichgesetzt, von denen Tacitus spricht.²¹

Die Lehre von der sächsischen Eroberung stützte sich auf die Besonderheiten des sächsischen Rechts, das unter Karl dem Großen in dem Rechtsbuch namens *Lex Saxonum* aufgezeichnet worden ist. Nun spiegelt sich in der *Lex Saxonum* tatsächlich eine Eroberung, jedoch nicht eine sächsische, sondern die Eroberung Sachsens durch den Kaiser. Obendrein ist dieses Rechtsbuch dreihundert Jahre jünger als das Salische Recht, die *Lex Salica*, und auch beträchtlich jünger als die meisten anderen frühmittelalterlichen Rechtsbücher, was allein schon etliche Besonderheiten erklären könnte.

Man hat sehr mit Recht darauf hingewiesen, daß sich in England nichts von den Besonderheiten findet, die die *Lex Saxonum* kennzeichnen, obwohl gerade die britische Hauptinsel einer „sächsischen“ Eroberung ausgesetzt war. Folglich kann man die Eigenheiten der *Lex Saxonum* nicht stillschweigend auf die angebliche Unterwerfung Norddeutschlands durch die Sachsen zurückführen.

Die Anhänger der Lehre von der sächsischen Eroberung berufen sich ferner auf Erzählungen des Rudolf von Fulda († 865) und des Widukind von Corvey († wahrscheinlich nach 973). Bei beiden Verfassern lesen wir nämlich, daß die Sachsen übers Meer gekommen wären, den Franken bei der Niederwerfung des Thüringerreichs geholfen und zur Belohnung einen Teil Thüringens oder das ganze Land erhalten hätten.²² Das Thüringerreich fand während der dreißiger Jahre des 6. Jahrhunderts sein Ende, wie wir aus Quellen der Merowingerzeit wissen.

Weder Rudolf von Fulda noch Widukind von Corvey verbinden die geschilderten Vorgänge mit irgendwelchen Jahresangaben. Nach Rudolf

fand die Landung der Sachsen (die aus Britannien gekommen wären) während des Thüringerkriegs statt. Nach Widukind ging sie ihm lange voraus. Auch meinte er, daß die Neuankömmlinge von den Dänen oder Normannen oder den Makedonen abstammten und noch gar nicht *Sachsen* geheißten hätten. Die Erzählungen der beiden Geschichtsschreiber werden für bare Münze genommen, indem man meint, in ihnen habe sich die „sächsische Stammesgeschichte“ niedergeschlagen, die „einen historischen Kern“ enthalten hätte. (Die ausführliche Auseinandersetzung mit diesen Erzählungen gehört nicht hierher.)

Der Glaube, daß die Sachsen aus dem Norden gestammt hätten und an der deutschen Nordseeküste gelandet wären, hat zu der Auffassung geführt, sie hätten sich *südostwärts* ausgebreitet (z. B. EHLERS, oben, Anm.19). Dabei wird übersehen, daß die Ankunft der Sachsen aus England oder dem Norden – jedenfalls über die Nordsee – kaum mit der Auffassung zu vereinbaren ist, die frühesten Sachsen hätten in Schleswig-Holstein und auf mecklenburgischem Boden ihre Sitze gehabt.

Der Widerspruch bleibt auch dann bestehen, wenn die Nordseeküste als Westgrenze des ptolemäischen Ursachsens angesehen wird. Warum sollten die Sachsen nicht einfach über die ihnen von Ptolemäus zugeschriebene Südgrenze, also die Elbe, vorgedrungen sein? Das hätte doch wohl zu einer Ausbreitung in *südwestlicher* Richtung führen müssen und zumal dann, wenn das ursächsische Gebiet im Osten von der Warnow oder einem noch weiter östlich gelegenen Fluß begrenzt worden wäre.

Der Bericht des griechischen Geographen ist nicht mit den Schilderungen der frühmittelalterlichen Geschichtsschreiber zu vereinbaren. Mindestens eine Partei muß Unrecht haben. Es können sich auch beide im Irrtum befinden.

Zur näheren Prüfung kehren wir zu den Angaben des Ptolemäus zurück: Es ist fraglich, ob der Geograph tatsächlich etwas von Sachsen gewußt hat. Die Zweifel ergeben sich zunächst aus der handschriftlichen Überlieferung seines Textes: Wie U. KAHRSTEDT bereits 1934 festgestellt hat, „sind nämlich bei Ptolemäus gar keine Sachsen überliefert, sondern entgegen der Autorität der Handschriften lediglich modern hergestellt.“²³ Der Verfasser führt aus, daß an den vier oben genannten Stellen nur eine der sieben Handschriftengruppen Σόζοις hat (an der unter 3. genannten Stelle auch noch eine zweite Gruppe). Die anderen Textzeugen bringen statt dessen Αύξοις, ῥΑξοις oder Σόζοις (*Aúxones*, *Áxones* oder *Sázones*). Bei den Inseln steht natürlich der Genitiv des Namens.²⁴ KAHRSTEDT hat daraus gefolgert, daß der Urtext des Ptolemäus wahrscheinlich *ABIONEK* (*Abiones*) enthalten hat. Das entspräche den von Tacitus

genannten *Aviones*. *ABIONEC* konnte leicht zu $A\Xi ONEC$ (*Axones*) verlesen werden.

Verlesungen seltener Namen oder auch nur solcher Namen, die einem bestimmten Abschreiber nicht geläufig waren, kommen häufig vor. So finden wir zum Beispiel *Saxones* in Handschriften, die das Werk des lateinischen Dichters Lukan († 65 n. Chr.) überliefern, das unter dem Titel *Pharsalia* läuft (Buch 1, 423). Die richtige Lesart lautet *Suessones*, 'die Leute von Soissons'.

Cicero († 43 v. Chr.) hat in einem seiner Briefe die *Fangones* erwähnt. Das ist ein ganz seltenes Wort. In der handschriftlichen Überlieferung ist es über *Frangones* zu *Francones* entstellt worden, was „die Franken“ heißt. Gleich daneben haben einige Handschriften *Suevos* (Akk. „die Sueben“), wo es *Scaevus* heißen muß.²⁵

Eine irreführende Schreibung in der handschriftlichen Überlieferung des Ptolemäus selber ist $\Phi\rho\iota\alpha\iota\sigma\iota$ („*Phiraisoi*“). Man gerät in Versuchung, dahinter die Friesen zu vermuten und $\Phi\rho\iota\sigma\iota\upsilon/\Phi\rho\iota\sigma\iota\upsilon\iota$ (*Phrisioi/Phrissioi*) in den Text zu setzen. Aber es ist anzunehmen, daß *Firaisoi* aus $*\Phi\iota(\nu)\nu\alpha\iota\theta\iota$ (**Phinnaitoi*) verlesen ist.²⁶

Durchaus verdächtig ist bei Ptolemäus (oben unter 1.) der Flußname $\Sigma\upsilon\eta\beta\omicron\upsilon$ (Gen.). Das ergibt im Nominativ *Suebos*, was nichts anderes als „der Suebe“ wäre. Die Wiedergabe des Wortes als „Syebos“ ist irreführend. Drei Zeilen weiter ist im Text des Ptolemäus von den Sueben ($\Sigma\upsilon\eta\beta\omicron\upsilon\omega\upsilon$: Gen.) die Rede (Ptolemäus, Geographie 2, 11, 8). Die Schreibung - $\upsilon\eta$ - ist dieselbe wie beim Flußnamen.²⁷

Denkbar wäre auch, daß sich hinter den *Aúxones*, *Áxones* oder *Sázones* des Ptolemäus ein oder mehrere anderswo nicht erwähnte Völker verbergen. Die Wörter stehen inmitten mehrerer sonst unbekannter Namen (oben Nr. 1). In anderen Fällen zweifelt die Wissenschaft nicht daran, daß es Völker gibt, die in der Literatur des Altertums nur ein einziges Mal erwähnt werden wie die *Fosi* (Tacitus, Germania, 36, 2), obwohl nicht auszuschließen ist, daß dieses Wort eine Verschreibung des lateinischen Partizips *fusi* darstellt.

Von den Namen, die bei Ptolemäus an den fraglichen Stellen gelesen werden, läßt sich *Chaloi* nach N. WAGNER aus dem Germanischen erklären und ähnelt dem verlateinerten **Chalitani*. Die **Chalitani* haben jedoch nichts mit der jütischen Halbinsel zu tun. Sie sind in einer Mainzer Inschrift vom Jahre 242 im mutmaßlichen Genitiv *Chalitano[rum]* bezeugt.²⁸

Schließlich wäre zu fragen, ob in der Bezeichnung der Inseln an der Elbmündung, der angeblichen „Sachseninseln“, dasselbe Wort gesteckt

hat wie im Namen des Volkes, dessen Grenzen Ptolemäus angibt und der als *Sáxones* gedeutet wird. „<...> die handschriftliche Überlieferung ist sich <...> fast geschlossen einig über die Lesung *Σαζόνων νῆσοι*“ (die Inseln der Sazonen).²⁹ Man halte den Unterschied zwischen *Saxones* und *Sazonen* nicht für nebensächlich: Die Serben sind etwas anderes als die Sorben und die Evenen (Lamuten) etwas anderes als die Evenken (Tungusen).³⁰

Dagegen, daß bei Ptolemäus der Name der Sachsen gestanden hätte, spricht auch der Text des griechischen Geographen Markianos. Der Mann hat während einer nicht näher zu bestimmenden Zeit zwischen 200 n. Chr. und 530 gelebt. Die beiden Grenzjahre sind deshalb gegeben, weil der Markianos den Geographen Protagoras benutzt hat, der um 200 n. Chr. wirkte, und weil er selber um 530 von Stephan von Byzanz zitiert worden ist.³¹ Jedenfalls heißt es bei Markian: „Die Landenge der Halbinsel bewohnt der Stamm der Axonen“ (τὸ ἔθνος τῶν καλουμένων Ἀξόνων). Die Vorlage dieser Bemerkung hat wohl Ptolemäus geliefert.³² Markian scheint also in seinem Ptolemäus-Text *Axonon* und nicht *Saxonon* gelesen zu haben.

Auch wenn die handschriftliche Überlieferung des Ptolemäus einheitlich *Sáxones* böte, wären Zweifel daran berechtigt, daß dieser Name im Urtext gestanden hat. Die Bedenken ergeben sich daraus, daß Tacitus nichts von Sachsen weiß. Ebenso wenig erwähnt er unter den Bewohnern Germaniens die Sigulonen, die Sabalinger, die Kobander, die Chaler, die Funusier, die Farodiner, die Sidiner und die Rutiklier (oben 1.).

Das führt zu der Frage, auf welche Zeit sich die Angaben des griechischen Geographen beziehen und auf welchem Wege Ptolemäus zur Kenntnis der Namen gekommen ist, die – nach heutigen Begriffen – Bewohner Schleswig-Holsteins und Jütlands bezeichnen.

Diese Überlegungen werden oftmals auf die vermeintlichen Sachsen beschränkt. Sie haben aber die anderen, sonst nicht bekannten Namen einzubeziehen. Übrigens ist zu bedenken, daß das Gebiet der Elbmündung dem römische Einfluß noch bis 28 n. Chr. oder gar bis 47 unterlag.³³ Dort lebende Völker müßten den Römern bekannt gewesen sein. In den frühkaiserzeitlichen Quellen und den aus ihnen abgeleiteten späteren Schriftwerken finden wir jedoch das ptolemäische Sondergut ebenso wenig wie bei Tacitus.

Wenn die Angaben des Ptolemäus den Tatsachen entsprechen, bieten sich zwei Lösungsmöglichkeiten an: Entweder ist der von ihm beschriebene Zustand älter als der von Tacitus geschilderte; oder er ist jünger.

Daß die Angaben des Geographen sich auf die Jahre 30-25 v. Chr. beziehen, hat U. KAHRSTEDT gemeint.³⁴ Die Spätdatierung geht davon aus, daß Ptolemäus die 114 n. Chr. herrschenden Zustände beschrieben hätte (in den uns berührenden Abschnitten).³⁵

Gern werden seine Angaben auf Erkenntnisse zurückgeführt, die eine römische Flottenexpedition im Jahre 5 n. Chr. gewonnen habe. Man könnte sich vorstellen, daß die Teilnehmer jenes Unternehmens von Sigulonen oder Kobandern usw. gehört hätten und daß diese Namen zu der Zeit untergegangen waren, von der Tacitus berichtet. Was gegen einen solche Annahme spricht, braucht hier nicht erörtert zu werden.

Aber für die Sachsen gilt dieser Schluß nach der herrschenden Meinung gerade nicht, denn sie betrachtet ja die Sachsen des Frühmittelalters als Nachkommen der ptolemäischen. Hat die herrschende Meinung Recht, dann bleibt nur der Schluß, daß Tacitus ein unvollständiges Bild der Bewohner Germaniens liefert (immer vorausgesetzt, daß die Flottenexpedition von Sachsen gehört hat oder daß die Nachrichten des Ptolemäus gar in die vorchristliche Zeit zurückführen). Manche Forscher ziehen diesen Schluß.³⁶ Er ist aber nicht sonderlich beliebt, denn er müßte zur Folge haben, daß man die Karte Germaniens, die man auf Grund der taciteischen Angaben zeichnet, mit lauter weißen Flecken zu versehen hätte, anstatt auf ihr die Bewohner des Landes lückenlos einzutragen. Auch wäre zu fragen, ob die Sigulonen oder Kobander usw. von Tacitus nicht ebenso verschwiegen worden sind wie die Sachsen und warum man später von den Sigulonen und Kobandern usw. nichts mehr hört.

Wer den umgekehrten Weg einschlägt, wer also meint, daß Ptolemäus einen jüngeren Zustand beschrieben habe als Tacitus, steht vor der Notwendigkeit, das Aufkommen des neuen Namens zu erklären. Einige Forscher betrachten bereits die ptolemäischen Sachsen als einen „Großstamm zwischen Elbe und Ostsee“.³⁷ Wenn Holstein oder gar nur ein Teil Holsteins mit diesem Raum gemeint ist, hätte es sich aber um einen recht kleinen Großstamm gehandelt. Ebenso muß man sich wundern, daß man erst wieder im 4. Jahrhundert von den Sachsen hört. Weiter bleibt die Frage, ob auch die Sigulonen oder Kobander usw. jeweils einen Großstamm gebildet haben (denn auch diese fehlen bei Tacitus) und wenn ja, warum diese Großstämme wieder spurlos verschwunden sind.

Die ersten der anderen Namen, die als Bezeichnungen von „Großstämmen“ angesehen werden, erscheinen im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts. Es sind die Namen *Alamanni* und *Franci*.³⁸ Wenn man das Entstehen der „Großstämme“ oder „Stammesverbände“ als „historische Zä-

sur“ ansieht, wenn die ptolemäischen Sachsen der erste „Großstamm“ gewesen sind und wenn die ptolemäischen Sachsen bereits im Jahre 5. n. Chr. (oder gar 30 v. Chr.) vorhanden waren, dann wäre der Wandel, der dieser historischen Zäsur zugrundelag, viel früher anzusetzen, als es gewöhnlich geschieht.

Böse Folgen hat der Ausweg, in den behandelten Abschnitten des Ptolemäus die Vermischung älterer und jüngerer Nachrichten zu sehen, denn dadurch werden seine Angaben für den Historiker unbrauchbar (auch wenn sie für den Namenkundler ihren Wert behielten). Es müßten nämlich die Völker, die von Ptolemäus als nebeneinander bestehend genannt werden, in Wirklichkeit nacheinander gelebt haben. Das heißt, daß sämtliche Zuweisungen von „Sitzen“ hinfällig würden, sofern sie auf den Angaben des Ptolemäus beruhen.

Wenn man die Angaben des Ptolemäus über die jütische Halbinsel nicht auf das römische Flottenunternehmen des Jahres 5. n. Chr. zurückführt, beruft man sich gern darauf, daß dem Geographen Wegbeschreibungen („Itinerare“) römischer Kaufleute vorgelegen hätten. Für unser Gebiet ist das aber unwahrscheinlich, denn solche Wegbeschreibungen verzeichneten auf jeden Fall Orte (und die Entfernungen zwischen ihnen). Gerade die Namen von Orten fehlen aber in den betreffenden Abschnitten des Ptolemäus.³⁹

Im 19. Jahrhundert wurde angenommen, daß er die Angaben, um die es uns geht, zum großen Teil erfunden habe. Auch in seiner Eigenschaft als Astronom ist Ptolemäus bezichtigt worden, gefälscht und gelogen zu haben.⁴⁰ (Damit werden seine Leistungen als Mathematiker nicht berührt.) Falls der Flußname *Suebos* richtig überliefert ist (oben S. 9), kann man sich über die Glaubwürdigkeit dieses Namens Gedanken machen. Sie könnten sich auf die Namen der sonst nicht bekannten Völker erstrecken.

K. MÜLLENHOFF (1818-1884) hat festgestellt: „Der Grundsatz für die Benutzung des Ptolemaeus ist leicht gefunden. Alles was durch andere Zeugnisse nicht bestätigt oder aufgeklärt wird oder nicht in sich selbst klar und verständlich ist, ist zu verwerfen und darf nicht zur Ausschmückung und Füllung der Karte gebraucht werden.“ Ebenso meinte der Althistoriker H. NESSELHAUF vor genau 50 Jahren, „bei den vielen Verderbnissen und Fehlern im Text der Geographie empfehle sich größte Zurückhaltung, die nicht zu weit geht, wenn sie die Berufung auf Ptolemäus nur dort zuläßt, wo seine Angaben anderweitig bestätigt oder wenigstens wahrscheinlich gemacht werden.“ Schließlich hat R. NIERHAUS hervorgehoben: „<...> in vielen, vielleicht in den meisten Fällen werden aller Vor-

aussicht nach <...> die Warnungen MÜLLENHOFFS und NESSELHAUFS auch in Zukunft ihre uneingeschränkte Geltung behalten.“⁴¹

Leider werden diese Hinweise dort am wenigsten beachtet, wo sie am ehesten angebracht sind, nämlich bei der Betrachtung des Völkerverzeichnisses, um das es hier geht: Auch wenn Ptolemäus von dem Verdacht freizusprechen sein sollte, sich die Völkernamen ausgedacht zu haben, bleiben sie bedenkliche Wortgebilde. „Die vielfachen Schreibfehler in den Eigennamen gerade der Westhälfte des Reichs zeigen nur zu deutlich, welche Mühe der griechische Kompilator der Listen hatte, die lateinischen Kartenbeschriftungen <der zu vermutenden Vorlage M. S.> richtig zu lesen und richtig ins Griechische umzusetzen.“⁴² Noch schlimmer war aber Folgendes: Gerade den Völkern wiesen die Vorlagen keine „scharfe Begrenzung“ zu.⁴³

Wie es mit den Völkernamen stehen mag: Eines hat Ptolemäus gewiß erdichtet; und das sind die Flußgrenzen, die er den Völkern des nördlichen Deutschlands zuschreibt. Flüsse als Grenzen kamen den Bewohnern der wasserarmen Mittelmeerländer natürlich vor; und die Römer haben planmäßig Wasserläufe zu Grenzen gemacht oder als solche betrachtet.

Die Germanen im wasserreichen Mitteleuropa haben jedoch die Flüsse nicht als Grenzen angesehen. Das änderte sich erst in der Karolingerzeit. Ein anderer Sachverhalt ist der, daß die Ströme Mitteleuropas durch ihren wechselnden Lauf und ihre Überschwemmungsgebiete unbesiedelte Flächen erzeugten. Diese waren Einöden ebenso wie die Wälder und die Gebirge. Die Grenze hätte auch in diesem Fall nicht der Wasserlauf, sondern das unbewohnbare Land gebildet.

Nun ist aber in bezug auf die Elbe ausdrücklich festgestellt worden, sie habe „wie alle Flüsse <...> keine trennende, sondern eine verbindende Funktion zwischen Landschaften und Kulturgruppen der ur- und frühgeschichtl. Zeit“ gehabt.⁴⁴ Gewiß sind Kulturgrenzen etwas anderes als politische Grenzen; aber man muß doch fragen, ob die Flußgrenzen, die Ptolemäus den germanischen Völkern zuschreibt, auch nur im Fall der Elbe der Wirklichkeit entsprochen haben - ganz zu schweigen von den kleinen Flüssen.

Wir können die in bezug auf die ptolemäischen Ursachen gewonnenen Erkenntnisse folgendermaßen zusammenfassen: Wahrscheinlich hat Ptolemäus den Namen *Saxones* nicht gekannt. Das Wort dürfte erst von Abschreibern seines Werkes in den Text gesetzt worden. Diese Männer haben vermutlich ein Wort ihrer Vorlage, das ihnen unverständlich vor-

kam oder das sie nicht richtig lesen konnten, durch ein Wort ersetzt, das ihnen bekannt war. Solche Vorgänge kommen in der handschriftlichen Überlieferung regelmäßig vor. Aus ihnen folgt die Grundregel der Textkritik, von mehreren Lesarten die schwierigere (die *lectio difficilior*) vorzuziehen. Wir haben die Berechtigung dieses Vorgehens am Beispiel der *Suessones* und der *Fangones* gesehen. Übrigens paßt in den vermuteten Zusammenhang, daß an der Stelle Nr. 1 (oben S. ???) der Name der Elbe ἄλβιος/*Albios* (Gen.) auch als λάβιος/*Lábios* (Gen.) erscheint. *Lábios* erinnert an die slawische Namenform des Flusses, also *Labe*.

Auch wenn Ptolemäus den Namen *Sáxones* gekannt hätte, wären die Schlußfolgerungen unbegründet, die Namenträger aufs westliche Holstein zu beschränken. Ganz unglaublich sind die Angaben des Geographen in bezug auf die Flußgrenzen. Auf jeden Fall ist die Meinung unbegründet, die Sachsen hätten sich aus den „Sitzen“, die Ptolemäus ihnen angeblich zuschreibt, über die Nordsee und dann nach Südosten ausgebreitet.

Merkwürdigerweise ist sogar behauptet worden, daß die Germanen, die nach Britannien gezogen sind und deren Nachkommen seit der Karolingerzeit als Angelsachsen bezeichnet wurden, aus Schleswig-Holstein gekommen wären. Doch erweist sich eine solche Vorstellung als unbegründet.⁴⁵

Wir wenden uns nun den gesicherten Nennungen des Namens der Sachsen zu.⁴⁶ Gesichert sind sie insofern, als sie ihr Dasein nicht dem Irrtum eines Abschreibers verdanken.

Das früheste Jahr, zu dem der Name der Sachsen genannt wird, ist (annähernd) das Jahr 285 n. Chr. Der lateinische Geschichtsschreiber Eutrop teilt nämlich mit (9, 21), der Feldherr Carausius habe den Auftrag erhalten, das Meer bei Boulogne zu befrieden, „das die Franken und Sachsen unsicher machten“ (... *cum apud Bononiam per tractum Belgicae et Armorici pacandum mare accepisset, quod Franci et Saxones infestabant*).⁴⁷

Nun taucht aber folgende Schwierigkeit auf: Eutrop hat sein Geschichtswerk in den sechziger oder siebziger Jahren des 4. Jahrhunderts verfaßt. Die spätantiken Schriftsteller hatten die Eigenheit, zeitgenössische Namen zu benutzen, um Personengruppen einer Vergangenheit zu bezeichnen, der diese Namen noch gar nicht bekannt waren. Folglich ist streng zu unterscheiden zwischen dem Jahr, zu dem ein Name genannt wird, und dem Jahr, in dem der Name genannt wird.

Übrigens findet sich in bestimmten Textsorten oder bei altertümelnden Verfassern das umgekehrte Vorgehen, nämlich die Namen untergegangener Völker zur Bezeichnung von Zeitgenossen zu verwenden.

Wegen der genannten Eigenheit müssen wir fragen, ob der Name der Sachsen den Römern schon 285 bekannt war oder ob Eutrop ihn aus seiner Gegenwart in die Vergangenheit versetzt hat. Die Frage wäre auch dann erforderlich, wenn Ptolemäus die Sachsen genannt hätte. Wir dürfen nämlich nicht voraussetzen, daß die Römer über eine anhaltende Kenntnis des inneren Germaniens verfügt hätten. Schon Tacitus hatte darauf hingewiesen, daß seine Zeitgenossen die Elbe nur noch vom Hörensagen kannten.⁴⁸ (Die Rede ist hier von der Mitte der neunziger Jahre des ersten nachchristlichen Jahrhunderts.) Noch weniger dürfen wir annehmen, daß der Inhalt eines Werkes der wissenschaftlichen Erdkunde wie des ptolemäischen zum allgemeinen Bildungsgut gehört hätte. Das geographische Wissen der Römer war gering.⁴⁹

Es ist nun höchst unwahrscheinlich, daß der Namen der Sachsen den Römern bereits im späten 3. Jahrhundert bekannt gewesen ist, und zwar deshalb, weil die zeitgenössischen Quellen aus Gallien ihn nicht nennen. Bei diesen Quellen handelt es sich um Lobreden auf die dort regierenden Kaiser. Natürlich werden in den Ansprachen die Feinde genannt, die den Reichsteil von der See oder zu Lande bedrohten und die von den Kaisern besiegt worden waren. Die gallorömischen Lobredner bringen die frühesten Nennungen der *Alamanni* (im Jahre 289) und der *Franci* (im Jahre 291).⁵⁰ Aber nichts wissen sie im 3. Jahrhundert und während der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts von *Saxones*.⁵¹ Erst Pacatus, der letzte dieser Redner, nennt im Jahre 389 den Namen *Saxo* und übrigens auch den Siegernamen *Saxonicus*, den er sich ausgedacht hat.⁵² (Später wurden solche Siegernamen wieder eingeführt.)

Orosius, der im zweiten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts *Saxones* gleichfalls für die Zeit des Carausius erwähnt, ist an dieser Stelle von Eutrop abhängig.⁵³

Daß die gallorömischen Redner keine *Saxones* kennen, bildet einen schwerwiegenden Grund, an einer Anführung des Namens zu zweifeln, die im späten 3. Jahrhundert erfolgt sein soll. Es handelt sich um eine Stelle im Text des Grammatikers Marius Plotius Sacerdos,⁵⁴ wo Deklinationsbeispiele behandelt werden. *Saxon* (so! M. S.) erscheint hier inmitten griechischer Namen. Eine zweite Stelle hat der Herausgeber KEIL in eckige Klammern gesetzt, also für unecht erklärt.⁵⁵

An einer dritten Stelle nennt Plotius Sacerdos *Sicco* und *Franco* als Beispiele für die Deklination barbarischer Wörter. Offenbar hielt er sie für Personennamen.⁵⁶

Nun ist von der Lebenszeit des Plotius Sacerdos nichts bekannt. Aufspäte 3. Jahrhundert ist man verfallen, indem man (irrtümlich) meinte,

der Grammatiker habe *Franco* und *Saxon* ebenso nebeneinandergestellt wie der Geschichtsschreiber Eutrop *Franci* und *Saxones*.⁵⁷ Doch haben wir eben gesehen, daß die beiden Wörter bei Plotius Sacerdos gar kein Paar bilden. Der Vergleich mit Eutrop ist also hinfällig.

Auch wenn der Grammatiker Plotius Sacerdos im späten 3. Jahrhundert gewirkt hätte, wäre damit keineswegs bewiesen, daß er den Namen *Saxo* gekannt hätte. In der ursprünglichen Fassung ist nämlich keines seiner Bücher überliefert. Vielmehr sind sie durch antike Benutzer entstellt worden. So enthalten sie Hinzufügungen von Schulmännern, die das Werk für ihren Gebrauch zurechtgemacht haben. Daneben finden sich Ergänzungen, die von Abschreibern stammen.⁵⁸

Zeitlich unsicher ist auch die Nennung des Sachsennamens im „Verzeichnis aus Verona“, dem *Laterculus Veronensis*. Hier wird eine Reihe von Völkern aufgezählt, die „unter den Kaisern emporgekommen sind“ (*gentes barbarae quae pullulaverunt sub imperatoribus*).⁵⁹ Was der Nebensatz bedeuten soll, bleibt unklar. „Die Liste muß noch vor dem letzten Viertel des 4. Jh. u. Z. verfaßt worden sein <...>“⁶⁰ Es ist allerdings davor zu warnen, in ihr die Widerspiegelung eines zeitlich einheitlichen Zustands zu sehen. Vielmehr zählt das Verzeichnis Namen der Vergangenheit (*Scythae*) und solche der Völkerwanderungszeit (*Gothi*) nebeneinander auf. Überhaupt muß man es als Ganzes betrachten. Dann findet man auch die Phryger und die Perser unter den Völkern, die in der römischen Kaiserzeit emporgekommen wären – was den Glauben an den Wert dieser Liste etwas dämpfen dürfte.⁶¹ Obendrein gehört das Verzeichnis aus Verona wahrscheinlich zu den ruhelosen Texten. Das heißt, die Abschreiber eines solchen Werkes hatten nicht das Ziel, ihre Vorlage wortgetreu wiederzugeben, sondern ergänzten sie mit eigenen Abgaben, so daß die Zeitbezüge durcheinandergeraten.

Die erste Nachricht, die zweifelsfrei von Sachsen als Zeitgenossen spricht, stammt aus dem Jahre 356 und bezieht sich auf die Jahre 350-353. Sie findet sich in einer Rede, die der nachmalige Kaiser Julian (361-363) auf seinen Vetter, den Kaiser Constantius II., gehalten hat. Die Sachsen (*Σάξονες*) werden hier im selben Atemzug mit den Franken als Bundesgenossen des Magnentius genannt, der sich in Gallien zum Kaiser aufgeschwungen hatte und dort von 350 bis 353 herrschte: „Es folgten ihm (d. h. Magnentius) aber wegen der gemeinsamen Herkunft als bereitwilligste Bundesgenossen Franken und Sachsen, die streitbarsten Völker am Rhein und am westlichen Meer.“⁶² Die Anspielung auf die gemeinsame Herkunft soll besagen, daß der Magnentius als Kriegsgefänger aus

Germanien ins Römische Reich gebracht worden sei (einerlei, ob die Behauptung den Tatsachen entsprach).

Julian hatte seit dem Dezember des Jahres 355 in Gallien geweilt.⁶³ Seine Mitteilungen setzen eine gewisse Vertrautheit mit dem Land und seinen Nachbarn voraus. In dem Zusammenhang wird er den Namen der Sachsen kennengelernt haben. Auffällig ist, daß Julian die Franken und Sachsen in einem Atemzug nennt und zwischen ihnen nicht zu unterscheiden weiß. Dasselbe gilt für die Nachrichten des Eutrop, die einige Jahre später niedergeschrieben sind (oben). Sowohl die Franken als auch die Sachsen erscheinen zunächst als Feinde, die Gallien und Britannien vom Meer aus heimsuchen.

Die Taten Julians haben ihren Widerhall auch im Werk des heidnischen Geschichtsschreibers Zosimos zum Beginn des 6. Jahrhunderts hinterlassen. Da dessen Schilderung zu weiteren Fragen der Namenkunde führt, wird sie in einem späteren Abschnitt behandelt.

Während der neunziger Jahre des 4. Jahrhunderts hat in der Stadt Rom der Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus sein Werk verfaßt. Die überlieferten Bücher behandeln die Zeit von 353 bis 378. Ammianus erwähnt den Namen der Sachsen an vier Stellen: So redet der Verfasser von den Sachsen (neben den Pikten, Schotten und *Attacotti*), indem er die Völker aufzählt, die Britannien heimsuchen. An dieser Stelle sind Ereignisse aus der Zeit von 364 bis 378 zusammengefaßt (26, 4, 5).⁶⁴

In bezug auf die Jahre 367/68 ist bei Ammian davon die Rede, daß die „gallischen Landstriche“ (*gallicanos tractus*) von *Franci et Saxones* heimgesucht würden, „die in ihrer Nachbarschaft wohnen“. Die Leute seien, wo sie gekonnt hätten, zu Lande und zu Wasser eingedrungen.⁶⁵

Hier müssen wir andere Quellen einfügen: 389 hielt der schon genannte Pacatus Drepanius in der Stadt Rom eine Ansprache vor dem Kaiser Theodosius. Wie wir wissen, kam der Redner aus Gallien. Unter anderem führte er aus, daß des Kaisers gleichnamiger Vater in Seegefechten „den Sachsen“ vernichtet habe (*Saxo consumptus navalibus bellis*).

Aus Ammianus Marcellinus erfahren wir nun, daß der ältere Theodosius 368/69 den Befehl in Britannien geführt hat.⁶⁶ Pacatus spielte demnach auf diese Zeit an. Die Ereignisse haben sich sogar in einer Inschrift niedergeschlagen, die in Stoiboi (Makedonien) errichtet worden ist. In ihr wird der Feldherr als „der große Schrecken Sachsens“ gerühmt (μέγα δῖμα <so! M. S.> Σαξονεῖης).⁶⁷ Der ältere Theodosius hat auch an der unteren Donau gekämpft, so daß erklärlich ist, warum ihm in Makedonien eine Inschrift gesetzt wurde. Meines Wissens bildet sie den ersten Be-

leg für den Ländernamen *Saxonia*. Daraus folgt aber nicht, daß die Leute, die den Feldherrn mit der Inschrift ehren wollten, eine Vorstellung von diesem Land gehabt hätten.

Der Sieg des älteren Theodosius hat in der lateinischen Literatur nicht nur bei Pacatus seinen Widerhall hinterlassen. Des Erfolges gedachte auch der Dichter Claudius Claudianus während der Jahre 398 bis 400 in mehreren Werken, in denen er den Kaiser Honorius, einen Enkel des älteren Theodosius, sowie den Stilicho pries, den Feldherrn und Schwiegervater des Kaisers (oder in denen er die in Konstantinopel regierenden Feinde Stilichos brandmarkte).⁶⁸ Bei Claudian erscheinen die Sachsen durchweg als Leute, die das Meer oder die Küsten unsicher machten – auch an den Stellen, die sich auf kein bestimmtes Ereignis beziehen.⁶⁹

Die Bemerkung des Ammianus Marcellinus, man fürchte die Sachsen wegen ihres plötzlichen Auftretens, legt den Gedanken nahe, daß sie sich verhielten wie ein halbes Jahrtausend später die Normannen. Mit den Sachsen vergleicht der Geschichtsschreiber auch syrische Räuber, die zwar keineswegs zur See kamen, aber „sich treiben ließen, wohin sie der Wind wehte.“⁷⁰ Die Ähnlichkeit mit den Normannen drängt sich in noch stärkerem Maße bei einer ausführlichen Schilderung auf, die Ammian von einem sächsischen Einfall des Jahres 370 gibt (28, 5, 1-7). Auf dieses Vorkommnis bezieht er sich an der vierten Stelle, an der er die Sachsen erwähnt (30, 7, 8).⁷¹

In ähnliche Zusammenhänge gehört die Erwähnung der Franken und Sachsen in einem Brief, den der heilige Ambrosius im Jahre 388 an den Kaiser Theodosius geschrieben hat. Ob der Bischof von Mailand dabei an eine bestimmte Begebenheit gedacht hat, bleibe dahingestellt.⁷²

Schließlich hören wir im Jahre 393 von *Saxones*, die sich in der Stadt Rom befunden haben, nämlich als Gladiatoren.⁷³

Wenn wir von Ptolemäus und Markian absehen, treffen wir erstmals zwischen 386 und 390 auf eine Nachricht, die dazu dienen könnte, den Sachsen „Sitze“ zuzuweisen. Sie findet sich in der Lebensbeschreibung des Hilarion, die der heilige Hieronymus verfaßt hat. Es geht um ein Wunder, das an einem Kriegsmann verübt wurde, der im römischen Dienst stand, aber Franke war und dessen Heimat (*gens*) zwischen *Saxones et Alamannos* lag, „zwischen den Sachsen und den Schwaben“.

Da könnte man meinen, wir hätten die politische Welt des 10. Jahrhunderts erreicht. Aber ein solcher Schluß wäre ganz voreilig. Die Stelle des Hieronymus ist nämlich berühmt-berüchtigt, weil der Verfasser ausführt, das Heimatland des Franken heiße bei den Geschichtsschreibern (natürlich der Vergangenheit) *Germania*, nunmehr jedoch *Francia* (*gens*

eius non tam lata quam valida apud historicos Germania, nun Francia vocatur).⁷⁴ Die Gleichsetzung der Ländernamen *Francia* und *Germania* führt zu Fragen, die uns hier nichts angehen.

Wie der Zusammenhang verrät, hat Hieronymus mit der *Germania* der Vorzeit nicht das Land zwischen dem Rhein und der Weichsel gemeint. Folglich sind die Wohnstätten der Sachsen weder in Skandinavien noch jenseits der Weichsel zu suchen. Vielmehr dachte der Heilige wohl an ein Gebiet jenseits des rechten Ufers des Niederrheins. Woher die Sachsen kamen, wird ihm in Wirklichkeit völlig unklar gewesen sein, so daß er sich zusammenreimte, ihre Heimat müsse von den Grenzen des Römischen Reichs weiter entfernt gewesen sein als die der Franken.

Zum selben Ergebnis führt eine andere Angabe des Hieronymus: 380/81 übersetzte er in Konstantinopel die Chronik des Eusebios († 339/40) aus dem Griechischen und führte das Werk bis zum Jahre 378 weiter. Er erzählt hier, daß „Sachsen in *Deuso*, im Gebiet der Franken niedergehauen“ worden seien (*Saxones caesi Deusone in regione Francorum*).⁷⁵ Die Nachricht wurde von Hieronymus in ein Jahr gesetzt, das nach der christlichen Zeitrechnung 373 ergibt. Doch nimmt man an, es habe sich um die Begebenheiten gehandelt, die nach der Schilderung des Ammianus Marcellinus (28, 5, 1-7) ins Jahr 370 gehören (siehe oben S. 18). Was mit dem Ort *Deuso* gemeint ist, bleibe hier unerörtert. Es kommt nur darauf an, daß Hieronymus meinte, die erwähnten Sachsen seien von weiter her ins Gebiet der Franken gelangt, daß hier also dieselbe Vorstellung auftaucht wie in der Lebensbeschreibung des Hilarion. Orosius greift übrigens die Erzählung des Hieronymus auf und gestaltet sie „mit rhetorischen Topoi aus.“⁷⁶

Damit haben wir die Nennungen der Wörter *Saxones* und Σάξονες behandelt, die bis zum Jahre 400 faßbar werden oder die sich auf die Zeit bis zu diesem Jahr beziehen. Wenn wir von den angeblichen Nennungen bei Ptolemäus (und Markianos) absehen, begegnet uns der Name als Bezeichnung von Seefahrern und Räufern wie ein halbes Jahrtausend später das Wort *Wikinger*. Als Volk oder als Bewohner eines bestimmten Landes werden die Sachsen im 4. Jahrhundert noch nicht faßbar, es sei denn, daß man hinter den Angaben des Hieronymus eine Wirklichkeit vermutet, die nicht bestand.

(wird fortgesetzt)

Anmerkungen

- 1 Dazu M. BECHER, *Rex, dux und Gens* (Historische Studien, 444), Husum 1996, 247ff.
- 2 Jüngst etwa T. CAPELLE, *Die Sachsen des frühen Mittelalters*, Darmstadt 1998, 10: „Mit dem <...> Bundesland Sachsen hat der alte Name dagegen nur indirekt zu tun. Auf diese Gebiete wurde er auf rein dynastischem Wege <...> übertragen und nicht etwa durch eine ethnische Verlagerung.“
- 3 *Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen 1191-1975*, gesammelt u. bearbeitet von E. WAGNER, 2. Aufl., Köln – Wien 1981, 12.
- 4 K. ZACH, *Sachsen, Siebenbürger*, in: *Lexikon des Mittelalters* (im Folgenden: LdM), 7, München 1995, 1236.
- 5 Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. T. MÄKELÄ (Magdeburg).
- 6 Z. B. Tacitus, *Germania* hg. von G. PERL, (Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z., hg. von J. HERRMANN, 2), Berlin 1990, 120, 15.
- 7 G. NEUMANN, *Harier*. § 1: Philologisches, in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* (im Folgenden: RGA), 14, Berlin – New York 1999, 9f.
- 8 Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. hg. von J. HERRMANN, 4, Berlin 1992, 194 mit Erläuterungen von K.-P. JOHNE, 490.
- 9 Dazu G.-Ch. HANSEN, in: *Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z.* hg. von J. HERRMANN, 3, Berlin 1991, 553.
- 10 Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 219.
- 11 Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 221.
- 12 Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 227.
- 13 Der Beleg bei R. WENSKUS, *Sachsen - Angelsachsen – Thüringer*, in: *Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes*, hg. von W. LAMMERS, (Wege der Forschung, 50), Darmstadt 1967, 483-545, hier 486.
- 14 HANSEN (wie Anm. 9) 567.
- 15 R. DRÖGEREIT, *Fragen der Sachsenforschung in historischer Sicht*, in: *Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes* (wie Anm. 13) 361-401, hier 365f. (zuerst 1959 veröffentlicht).
- 16 R. WENSKUS, *Chalusos*. § 2. *Histor*, in: RGA (wie Anm. 7) 4, 2. Aufl., Berlin – New York 1981, 367.
- 17 Wie Anm. 9, 561.
- 18 *Altes Germanien. Auszüge aus den antiken Quellen über die Germanen und ihre Beziehungen zum Römischen Reich*, 1, hg. u. übersetzt von H.-W. GOETZ und K.-W. WELWEI, (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Ia, 1) Darmstadt 1995, 176, Anm. 1.
- 19 J. EHLERS, *Sachsen. I. Frühgeschichte und Ethnogenese*, in: LdM (wie Anm. 4) 7, München 1995, 1223: „Die moderne Forsch. rechnet mit einem spätestens im 3. nachchr. Jh. aktiven Stammesbund, der sich in weitgreifender, krieger. vorgetragener, aber für neue Bundesgenossen stets offener Bewegung südostwärts ausbreitete.“
- 20 Z. B. B. KRÜGER, in: *Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa*, 1, 1. Aufl., Berlin 1976, 11: „Als höhere Organisationsform bildeten sich spätestens seit dem 2. Jh. u. Z. die Stammesverbände heraus <...>“.

- 21 Vgl. H. CASTRITIUS, Kultverbände, in: RGA (wie Anm. 7) 17, Berlin – New York 2001, 459 - 463.
- 22 Zu diesen Erzählungen siehe M. SPRINGER, Sage und Geschichte um das alte Sachsen, in: Westfälische Zeitschrift, 146 (1996) 193-214.
- 23 U. KAHRSTEDT, Die politische Geschichte Niedersachsens in der Römerzeit, in: Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes (wie Anm. 13) 232 - 250, hier 248f. (zuerst 1934 veröffentlicht).
- 24 Zur merkwürdigen Betonung der Nominative siehe N. WAGNER, Die Betonung von Saxones, in: Sprachwissenschaft 10 (1985) 127-131.
- 25 M. Tulli Ciceronis epistulae ad Atticum, hg. von D. R. SHACKLETON BAILEY, 2, Stuttgart 1987, 580.
- 26 G. NEUMANN: Friesen I. Philologisches, in: RGA (wie Anm. 7) 10, Berlin – New York 1998, 3.
- 27 Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 218.
- 28 N. WAGNER, Chali und Chalitani, in: Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge, 18 (1983) 62-66.
- 29 KAHRSTEDT (wie Anm. 23) 248.
- 30 V. A. NIKONOV, Völkernamen, in: Beiträge zur Namenforschung. N. F., 25 (1990) 16-49, hier 27.
- 31 H. A. GÄRTNER, Markianos, in: Der Neue Pauly, 7, Stuttgart – Weimar 1999, 916f.
- 32 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 230f. mit Erläuterungen von H. HELMS, 507.
- 33 J. DEININGER, Flumen Albis, (Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e. V. Hamburg, Jg. 15, Heft 4) Hamburg 1997, 42.
- 34 U. KAHRSTEDT, The Roman frontier on the Lower Rhine in the early imperial period, in: E. BIRLEY (Hg.) The congress of Roman frontier studies 1949, Durham 1952, 41-54.
- 35 R. NIERHAUS, Zu den topographischen Angaben der „Geographie“ des Klaudios Ptolemaios über das heutige Süddeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, 6 (1981). Festschrift für H. ZURN, 475-500, hier 499.
- 36 So G. PERL (wie Anm. 6) 239.
- 37 So E. SEEBOLD, Völker und Sprachen in Dänemark zur Zeit der germanischen Wanderungen, in: Nordwestgermanisch, hg. von E. MAROLD und Ch. ZIMMERMANN, (Ergänzungsbande zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 13) Berlin - New York 1995, 155-186, hier 158.
- 38 Die Alemannen werden nicht etwa schon 213 n. Chr. genannt: M. SPRINGER, Der Eintritt der Alemannen in die Weltgeschichte, in: Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museum für Völkerkunde Dresden, 41 (1984) 9 -137. Davon unabhängig H. CASTRITIUS, Von politischer Vielfalt zur Einheit. Zu den Ethnogenesen der Alemannen, in: Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, 1, Wien 1990, 71-84.
- 39 H. REICHERT, Kobandoi, in: RGA (wie Anm. 7) 17, Berlin – New York 2001, 71.
- 40 Die Belege bei N. N. VAN DER WAERDEN, Ptolemaios II, in: Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung begonnen von Georg Wissowa (im Folgenden: RE) 46. Halbband, München 1959 (= Nachdruck 1991) 1793.
- 41 NIERHAUS (wie Anm. 35) 475f. u. 499.
- 42 NIERHAUS (wie Anm. 35) 497.
- 43 NIERHAUS (wie Anm. 35) 496.

- 44 G. MILDENBERGER, *Elbe. IV. Archäologisches*, in: RGA (wie Anm. 7) 7, Berlin – New York 1989, 103.
- 45 Jüngst dazu J. UDOLPH, *Die Landnahme Englands durch germanische Stämme im Lichte der Ortsnamen*, in: *Nordwestgermanisch* (wie Anm. 37) 224 - 270. DERS., *Sachsenproblem und Ortsnamenforschung*, in: *Studien zur Sachsenforschung*, 13 (1999) 427-448, hier 430.
- 46 H. REICHERT, *Lexikon der altgermanischen Namen*, 1, Wien 1987, 587 589.
- 47 *Griechische und lateinische Quellen*, 3 (wie Anm. 9) 474f. mit Erläuterungen von G. AUDRING, 667.
- 48 Tacitus, *Germania*, 42,2 (wie Anm. 6) 118f.
- 49 K. BRODERSEN, *Tetra Cognita*, (Spudasmata, 59) Hildesheim u. a. 1995, 13.
- 50 SPRINGER (wie Anm. 38) 113 u. 120.
- 51 S. FISCHER und G. Chr. HANSEN, in: *Griechische und lateinische Quellen*, 3 (wie Anm. 9) 639. Leider ist der Vermerk im Register verkehrt (ebenda 709).
- 52 *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 130. XII *Panegyrici latini*, 2, 5, 4 hg. von R. A. B. MYNORS, Oxford 1964, 86.
- 53 H. LABUSKE, in: *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 526.
- 54 Belegt bei REICHERT (wie Anm. 46) 588. Zum Verfasser siehe P. L. SCHMIDT, in: R. HERZOG (Hg.) *Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.*, (Handbuch der Altertumswissenschaft, 8, 5) München 1989, 112-116.
- 55 H. KEIL (Hg.) *Grammatici latini*, 6, Leipzig 1884, 474, 18 und 15.
- 56 KEIL (wie Anm. 55) 475, 8f.
- 57 <N. N.> WESSNER, *Sacerdos* 3, in: RE (wie Anm. 40) 2. Reihe, 2. Halbband., München 1920, 1629 - 1631, hier 1631. H. DAHLMANN, *Marius Plotius Sacerdos*, in: RE, 41. Halbband, München 1951, 601 - 608, hier 605.
- 58 DAHLMANN, (wie Anm. 57) 605 - 607.
- 59 *Griechische und lateinische Quellen*, 3 (wie Anm. 9) 400.
- 60 H. DITTEN, in: *Griechische und lateinische Quellen*, Teil 3 (wie Anm. 9) 644.
- 61 A. RIESE (Hg.) *Geographi latini minores*, Heilbronn 1878 (= Nachdruck Hildesheim u. a. 1995) 128f.
- 62 F. WINKELMANN/G. Chr. HANSEN, in: *Griechische und lateinische Quellen*, 3 (wie Anm. 9) 418f.
- 63 E. PACK, *Julian*, in: RGA (wie Anm. 7) 16, Berlin – New York 2000, 113-120, hier 114.
- 64 *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 88f. mit den Erläuterungen von L. JACOB u. I. ULMANN, 458.
- 65 *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 97 u. 459.
- 66 *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 130f. mit Erläuterungen von S. FISCHER und G.-Ch. HANSEN, 469.
- 67 So zitiert in *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 459.
- 68 *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 166-169 u. 172f. mit den Erläuterungen von K. TREU u. H. LABUSKE, 481ff.
- 69 *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 174f. u. 178-181 mit 484f.
- 70 *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 104f.
- 71 *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 104-107 u. 122f. Vgl. 462 und 467.
- 72 *Griechische und lateinische Quellen*, 4 (wie Anm. 8) 132 mit den Erläuterungen von H. BERTHOLD und H. LABUSKE, 471.

- 73 Symmachus, Briefe 2, 46, 1f, in: Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 146-149.
- 74 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 244 mit Erläuterungen von H. BERTHOLD und H. LABUSKE, 515.
- 75 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 252 mit den Erläuterungen von J. DUMMER, 518 (auch zum Folgenden).
- 76 LABUSKE (wie Anm. 53) 286f. u. 526.

Summary

The paper deals with the earliest mentions of the names *Saxones* and *Saxonia*. Starting from the premise that research on the references of *Saxones* and *Saxonia* in Antiquity has to consider manuscript transmission the author argues that modern scholars might have inserted conjectures in order to correct apparently „wrong“ names and words. One has also to pay attention to the fact that medieval manuscript copyists misread rarely used names in their exemplars because they did not know them and replaced them by names they knew. Referring to the references of *Saxones* in Ptolemy the author agrees with Kahrstedt. According to Kahrstedt Ptolemy did not know a people named *Saxones*. This name did not occur in Ptolemy's original, but was inserted or emended by later copyists of the text.

For different reasons further references to *Saxones* in Eutropius (referring to 285 A.D.), the grammarian Marius Plotius Sacerdos and the „Laterculus Veronensis“ cannot be taken as reliable references to a people named *Saxones* existing before 350 a.D.

Other references to *Saxones* in fourth century take the Saxons as pirates similar to the Vikings of the Middle Ages.